

Georg Tretter

Dobozi

(Ballade)

(1828)

Übersetzung aus dem Ungarischen von Ferenc Kölcseys

»Dobozi« [Cseke, 4. November 1821]*

(1824)

Der Plünderer naht; Dobozi hielt,
Zu Pferd sein Weib umschlossen;
Schon sausten die Tartaren wild
Ihm nach auf schnellen Rossen.
5 Und fern, wie felsgetragener Schnee,
Blinkt weiss die Fahn' auf dunkler Höh'
Der stauberzeugten Wolke,
Umringt vom wilden Volke.

Er sieht zurück und flieht voran
10 Getreu mit dem Gemahle,
Ihn hemmt kein Hinderniss der Bahn,
Der Fels wird gleich dem Thale.

* Cseke = h. Čaka (Slowakei). Dieses Entstehungsdatum wird in der Werkausgabe von 1832 genannt, siehe *Munkáji* [Werke], Band I: *Versek* [Gedichte] (hg. von Pál Szemere), Pest 1832, S. 90. Der Erstdruck erfolgte in *Aspasia*, Band I (hg. von Mihály Kovacsóczy), Pest 1824, S. 3–7.

15 Im heissen Schaum gebadet längst,
Jagt mähneflutternd fort der Hengst,
Die Füße schnell getragen
Gleich Blitzen, Funken schlagen.

20 Der Ritter hat nicht Furcht zu Ross,
Trägt Wunden, Tod im Herzen,
Sein Blut gar oft in Schlachten floss,
Oft fühlt' er Todesschmerzen,
Und der sein End' als Streiter fand,
Dem schmiedet Ketten keine Hand;
Doch blickt er hin zum Weibe
Schäumt auf sein Blut im Leibe.

25 Das zarte Weib hält angstverwirrt
Den Helden fest umfassen
Und ringt, ermattet, glüht und friert;
Es sinkt und wächst ihr Bangen.
Durch ihrer Locken braune Fluth
30 Erzischt des Mittagwindes Wuth
Und wenn's im Strauche schwirret,
Däucht's ihr, die Kette klirret.

35 »Ach Ritter, Ritter, hast du Kraft
Für Hunderte im Arme?
Ob mich im Unglück wohl entrafft
Dein Flammenschwert dem Schwarme?
Dass fern nicht über Berg und Thal
Des rohen Fremdlings wüste Zahl
Durch Wildnisse mich treibe
40 Zur Sklavin seinem Weibe.«

Und schauernd hört's betrübt der Held,
Sein Auge netzt die Zähre,
Blickt seufzend auf zum Himmelszelt,
Ob Trost dem Leiden wäre.
45 »Fleug zu, fleug zu mein treues Ross,
Das gut'ge Glück beut bessres Loos,
Nimmt mich, auf Schmerzenspfaden
Vielleicht noch auf zu Gnaden!«

Und gleich dem Reh, das mit sich trägt
50 Die Qualen der Geschosse,
Flieht hin der Ungar windbewegt,
Gedankengleich zu Rosse.
Im heissen Schaum gebadet längst,
Jagt mähneflutternd fort der Hengst,
55 Die Füße schnell getragen,
Gleich Blitzen, Funken schlagen.

Wo ist der Wind, der Wellen schlug
Mit nie erschlaffter Schwinge?
Wo sind Gedanken, deren Flug
60 In Fernen endlos ginge?
Ermattung hemmt der Sehne Kraft,
Das Ross trabt schnaubend und erschlafft,
Die Mähne langsam flieget,
Der Reiter Trost erlieget.

65 In ihrer Brust ein Sturm sich hebt,
Ihr Blut wird eine Welle;
Auf ebnem Plan herbrausend bebt
Der Lärm mit Wogenschnelle.
Und hoch wie felsgetragener Schnee

70 Naht schon die Fahn' auf dunkler Höh'
Der stauberzeugten Wolke,
Umtost vom wilden Volke.

»Ach Ritter, nur in deiner Hand
Ist Schutz, das Schwert gezogen!
75 Es löse sich mein Sklavenband
In meines Blutes Wogen.
Ich soll von Plündern rings umdroht,
Erschauen deinen Heldentod?
Ich soll in fernen Landen
80 Um dich vergehn in Banden?«

Am Abgrund der Verzweiflung steht
Der Held in Schmerz versunken,
Kaum glimmt, von Seufzern ausgeweht,
Der Hoffnung letzter Funken.

85 »Nur einmahl noch mein treues Ross,
Das gü'tge Glück beut bessres Loos,
Nimmt mich auf Schmerzenspfaden
Vielleicht noch auf zu Gnaden!«

Und einmahl fühlt es noch den Sporn
90 Der stachelnd eingedrungen,
Und gleich dem wunden Wild im Zorn
Ist's nun zuletzt gesprungen.
Im heissen Schaum gebadet längst
Jagt mähneflutternd fort der Hengst,
95 Die Füße schnell getragen,
Geknickt zusammenschlagen.

Wie Wolken, die vom Hagel schwer,
Und bald wie Blitzesschimmer

100 Nachsuset des Tartaren Speer,
Und blitzt mit düstrem Flimmer:
Und hoch wie felsgetragner Schnee
Weht schon die Fahn' auf dunkler Höh'
Der stauberzeugten Wolke,
Umringt vom wilden Volke.

105 »Ach Ritter, Ritter, meinem Mund
Den Kuss, den letzten, spende
Ob meiner Schmerzen tiefem Schlund
Reich' schützend mir die Hände!
Wenn auch der Liebe Himmelkreis',
110 Nur dieser Horde mich entreiss'!«
Er kehrt sich ab und schweiget,
Ins Aug die Thräne steigt.

»Ach Ritter, jede Hoffnung wich,
Es ist nicht mehr zu säumen,
115 Ein jed' Gefühl in mir erblich,
Nur eins will flammend keimen:
Die Freiheit reicht zum Bund die Hand,
Doch knüpft ihn nur ein blutig Band!«
Er schweiget tief erschüttert,
120 Sein ganzes Seyn erzittert.

»Beneiden muss ich dein Geschlecht,
Dein Loos muss ich beneiden;
Die Waffe schwingend, im Gefecht
Fällst rächend du dein Leiden;
125 Ich, kniegebeugt der Schwäche gleich,
Erbettle mir nur einen Streich,

Ich schenkte Herz und Liebe dir,
Gewähr' diess eine Flehen mir!

130 Ach oder soll an Räuberbrust
Ein Kuss den Lohn mir reichen?
Erstickt von schnöder, mächt'ger Lust
In Schmach die Scham erbleichen?
Ach Gatte! denke schauernd dir,
135 Wenn bald dein Weib im Sturm der Gier
— Der Lohn mir Treuen winket? —
Im letzten Kampfe sinket.«

140 Verzweiflungsvoll wehklagt der Held,
Vom mächt'gen Schmerz erdrücket;
Im Endmoment er schauernd hält
Sein treues Schwert gezücket;
Als, gleich dem Leu im durst'gen Kampf
Nach Raub und heissem Blutesdampf,
Schon wüthend der Tartare
Hinlangt nach seinem Paare.

145 Und abgewandt, sein ächzend Weib
Im Arme aufwärts schwenkend,
Weiht er sein Schwert, in ihren Leib
Es schnell und tödtlich senkend —
Und stürmt dann ins Barbarenheer,
150 Empfängt und spendet Tod umher;
Sein theures Blut strömt nieder
Auf seines Weibes Glieder.

Textnachweise:

- A *Blumenlese aus ungrischen Dichtern, in Übersetzungen (...). Gesammelt und mit einer einleitenden Geschichte der ungrischen Poesie begleitet von Franz Toldy, Pest – Wien 1828, S. 80–84.*
- B *Handbuch der ungrischen Poesie, oder: Auswahl interessanter, chronologisch geordneter Stücke aus den vortrefflichsten ungrischen Dichtern (...). In Verbindung mit Julius Fenyéry herausgegeben von Franz Toldy, 2 Bände, Pest – Wien 1828, Band II, S. 440–444.*

Siehe auch Alexander Flegler, »Ueber den magyarischen Dichter Franz Kölcsey«, *Album des literarischen Vereins in Nürnberg für 1856*, Nürnberg 1856, S. 249–283, hier: S. 264–269.